

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 49/1 (2018), 108-126

DOI: 10.60684/msg.v49i1.2018109

Sönke Friedreich

Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (Dresden)

Die provinzielle Großstadt. Städtische Selbstwahrnehmung in Plauen/Vogtl. um 1900

MSG Moderne Stadtgeschichte

ISSN: 2941-6159 online

<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.

© Sönke Friedreich 2018



Eine provinzielle Großstadt. Städtische Selbstwahrnehmung in Plauen/Vogtl. um 1900

The article explores the interrelation of urban growth and the idea of the modern city in the industrial town of Plauen (Saxony) at the turn of the 20th century. By reaching the benchmark of 100 000 inhabitants, Plauen in 1904 was numerically classified as Großstadt (metropolis) and thus became a focus of concepts discussing industrialization, urbanization and social balance. The members of the local elite developed an understanding of their city as a hub of the internationally connected textile industry (specialized in laces and embroideries), but without the negative consequences of industrial growth. Understanding and representing Plauen as environmentally and socially 'clean' functioned as a way to handle the problems of urban expansion and the widening social rift between the middle and working classes. The recourse to images of the 'provincial' town of the early 19th century also served as a useful strategy for managing the challenges of the modernizing city.

Am 27. September 1886 hielt der Plauener Stadtbaurat Georg Osthoff auf dem Verbandstag Sächsischer Baugewerken in Plauen einen Vortrag mit dem Titel „Die Bauten Plauens i. Vogtl.“. Osthoff beschrieb den rapiden Wachstumsprozess der Stadt seit der Jahrhundertmitte und führte aus, dass es bis in die Gegenwart keinerlei bemerkenswerte Gebäude in der Stadt gebe, was auf ihre mangelnde Bedeutung und Größe zurückzuführen sei: „Eine Stadt aber, welche sich mit Windeseile in wenig Jahren aus einer kleinen ackerbautreibenden Stadt zu einer bedeutenden Fabrikstadt, welche jetzt ihre Fabrikate großen überseeischen Häusern zuwendet, entwickelt hat, konnte erst in neuerer Zeit zu dem Bewußtsein ihrer Größe und ihrer Bedeutung gelangen und ihren Einfluß auf die äußere Ausstattung der Gebäude geltend machen.“¹ Erst in der Gegenwart ermögliche und erfordere die Größe Plauens (die Stadt hatte 1886 etwa 44.000 Einwohner²) eine umfassende bauliche Gestaltung. Die Aussage implizierte, dass die Bautätigkeit zwar bereits seit Jahren sehr rege gewesen sei, jedoch erst jetzt eine bewusste Gestaltung des neu bebauten Raumes erfolge.

¹ Zit. nach: Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten der Kreisstadt Plauen i. V. auf die Jahre 1865/66–1889/90, 1. Theil, Plauen 1890, S. 97.

² Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten der Kreisstadt Plauen i.V. auf die Jahre 1865/66–1889/90, 2. Theil, Plauen 1890, S. 7.

Dies geschah sowohl in der Wohnbebauung als auch durch die Errichtung signifikanter öffentlicher Gebäude. So wurden bis zum Ersten Weltkrieg ein städtisches Krankenhaus (1888), ein Telegrafenamtsamt (1892), ein Elektrizitätswerk (1897), ein neues Theater (1898), ein Schlachthof (1900), eine neue Gasanstalt (1902) und das König-Albert-Bad (1912) errichtet.³ Diese Gebäude gaben in Verbindung mit einer Reihe von figürlichen Denkmälern und Grünanlagen der Stadt ihr neues Gesicht, mehr noch: Sie begründeten und demonstrierten den Anspruch des städtischen Bürgertums, in einer ‚bemerkenswerten‘ Stadt mit wachsender Macht und Bedeutung zu leben.

Großstadtwerdung als Prozess und Zäsur

Die Entwicklung zahlreicher kleiner und mittlerer Städte zu Großstädten (gemessen an dem offiziellen Status einer Stadt mit mindestens 100.000 gemeldeten Einwohnern⁴) gehört zu den zentralen Kennzeichen des Industrialisierungs- und Modernisierungsprozesses in Deutschland und anderen Industriestaaten.⁵ Bekanntlich wuchs die Zahl der Großstädte im Deutschen Reich im Zeitraum zwischen 1871 und 1910 von neun auf 48, während der Anteil der in Großstädten lebenden Bevölkerung in diesem Zeitraum von fünf auf 21 Prozent stieg.⁶ Im Königreich Sachsen wiesen vor der Reichsgründung lediglich Dresden und Leipzig (gemessen an dem 1887 festgelegten Wert) die Größe einer Großstadt mit mindestens 100.000 Einwohnern auf.⁷ Die Ursachen und der Verlauf dieses Urbanisierungsprozesses sind sowohl im Überblick wie anhand zahlreicher Einzelstudien gut erforscht, wobei nicht zuletzt die zahlreichen

³ Gerd Kramer, Die Herausbildung der Großstadt Plauen. Der Urbanisierungsprozeß vollendete vor 100 Jahren die Großstadtwerdung, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 9, 2003, S. 82-119, hier S. 105; Ders., Die technische Infrastruktur als Wegbereiter der großstädtischen Entwicklung von Plauen, in: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde 10, 2004, S. 72-88, hier S. 78-84.

⁴ Als statistische Größe wurde der Wert auf der internationalen Statistikkonferenz 1887 festgelegt. Vgl. Brigitta Schmidt-Lauber, Urbanes Leben in der Mittelstadt: Kulturwissenschaftliche Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsfeld, in: Dies. (Hrsg.), Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole, Frankfurt a.M./New York 2010, S. 11-36, hier S. 18.

⁵ Zum Gebrauch des Begriffs „Moderne“ und seiner wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung vgl. Christof Dipper, Moderne, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 25.8.2010 URL: <http://docupedia.de/zg/Moderne?oldid=125477> [Abruf v. 28.8.2017].

⁶ Vgl. Jürgen Reulecke, Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt a. M. 1985, S. 68.

⁷ Reiner Groß, Geschichte Sachsens, Berlin 2001, S. 245; Katrin Keller, Landesgeschichte Sachsen, Stuttgart 2002, S. 314 f.

Widersprüche und auftretenden Konflikte detailliert ausgearbeitet und somit das Bild einer gradlinigen Modernisierung vielfach hinterfragt und differenziert wurde.⁸ Neben den äußeren Wachstumsprozessen, dem Ausbau der Wohn- und Arbeitsstätten, der Infrastruktur und des Verkehrsnetzes sowie der wachsenden Bedeutung der großen Städte für die Architektur und Raumplanung, sind auch Fragen der Sozial-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte in die historische Stadtforschung eingeflossen, wobei die Begriffe der „Urbanität“ und der „inneren Urbanisierung von Mentalitäts- und Einstellungsmustern“⁹ zunehmend Schlüsselfunktion erhielten. Insbesondere diese subjektbezogenen Perspektiven wurden exemplarisch an den Metropolen erprobt, d. h. an jenen Zentralorten, die überregionale und transnationale Bedeutung besitzen und in der Regel zu den größten Städten eines Staates oder Kontinentes gehören. Städte wie Berlin oder Paris gehören daher zu den bevorzugten Untersuchungsorten der Großstadtforschung, und das nicht nur in den Geschichtswissenschaften. So hat sich auch die Stadtforschung in der Europäischen Ethnologie vor allem mit kulturellen Prozessen und Praktiken in Metropolen befasst, die aufgrund ihrer Diversität und hohen Dynamik (und nicht zuletzt wegen ihrer hohen Relevanz auch für nicht-großstädtische Räume) besonderes Forschungsinteresse hervorrufen.¹⁰ Die durch geringere Heterogenität, räumliche Ausdifferenzierung und Dichte, kürzere Verkehrswege und direktere Kommunikation gekennzeichneten ‚kleineren‘ Großstädte sowie die Mittel- und Kleinstädte mit weniger als 100.000 Einwohnern haben erst in jüngerer Zeit die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden.¹¹

Obwohl die Unterscheidung in Metropole, Groß-, Mittel- und Kleinstadt kaum an absoluten Größen vorgenommen werden kann und auch die Einwohnerzahl zunächst einmal nur eine rein statistische Größe ist, die über den großstädtischen Charakter einer Siedlung oder ihre Urbanität noch nichts aussagt, sind solche statistischen Trenngrößen doch keineswegs belanglos. Nicht

⁸ Vgl. als jüngere Überblicksdarstellungen Friedrich Lenger, *Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850*, München 2013; Dieter Schott, *Europäische Urbanisierung (1000–2000). Eine umwelthistorische Einführung*, Köln/Weimar/Wien 2014; Clemens Zimmermann, *Stadtgeschichte und Urbanistik*, in: Friedrich Jäger/Wolfgang Knöbel/Ute Schneider (Hrsg.), *Handbuch Modernisierungsforschung*, Stuttgart 2015, S. 275–287.

⁹ Gisela Welz, *Inszenierungen kultureller Vielfalt. Frankfurt am Main und New York City*, Berlin 1996, S. 141.

¹⁰ Thomas Hengartner, *Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen*, Berlin 1999; Thomas Hengartner/Waltraud Kokot/Kathrin Wildner (Hrsg.), *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme*, Berlin 2000.

¹¹ Vgl. Schmidt-Lauber.

nur die Raumplanung orientiert sich an ihnen, auch im Bewusstsein der (Groß-)Stadtbewohner ist die Frage, ob man sich ‚offiziell‘ als Großstadt verstehen und bezeichnen kann, durchaus relevant. Historisch gesehen sind Selbstverständnis und statistischer Wert miteinander verbunden. So signalisierte der neue Status als Großstadt eine Konfrontation mit einer ganzen Reihe neuer urbaner Semantiken: Degeneration und moralischer Verfall, die Großstadt als Moloch und Sammelbecken der Entwurzelten stellten einen Gegenentwurf zur vorindustriellen und vorurbanen Gegenwart dar, wodurch die große Stadt im bürgerlichen Bewusstsein zum Schreckensbild verzerrt wurde.¹² Der Titel der Großstadt war an der Wende zum 20. Jahrhundert keineswegs ein wertneutraler Begriff der Bürokratie, sondern in hohem Maße mit Bedeutungen aufgeladen, sodass den Stadtbewohnern seine konkrete Anwendung auf das eigene Nahumfeld nicht gleichgültig war. Es ist daher auch aus einer subjektorientierten Perspektive von Interesse, jenen Zeitraum zu untersuchen, in dem zahlreiche Städte an der Schwelle zum Großstadt-Status standen, und empirisch nach der Großstadtwerdung nicht nur als Prozess, sondern auch als Zäsur zu fragen. Wie wurde die Großstadtwerdung von den Stadtbewohnern antizipiert? Welche Bedeutungen und welche Selbstbilder wurden damit verknüpft, welche Hoffnungen und Befürchtungen artikuliert?¹³ Und welchen Stellenwert maß man ihr bei? Im Folgenden sollen diese Fragen am Beispiel der Industrie- und Handelsstadt Plauen im Vogtland diskutiert werden, die – wie zahlreiche andere Städte auch – seit den 1880er-Jahren einen starken Wachstumsschub erlebte und im Jahr 1904 Großstadt wurde.¹⁴

Plauen als zentraler Ort

Die Entwicklung Plaueus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die durch den Anstieg der Einwohnerzahlen von etwa 12.300 Einwohnern im Jahr 1850 auf 23.000 Einwohner 1871, 35.000 Einwohner 1880 und 72.000 Einwohner 1900

¹² Vgl. Klaus Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*, Hain/Meisenheim am Glan 1970.

¹³ Zur Erforschung städtischer Selbstbilder vgl. Jochen Guckes, *Erzählungen von Gestern und Morgen. Städtische Selbstbilder zwischen Geschichtsbezug und Zukunftsorientierung in Deutschland, 1900–1960*, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2003: 2, S. 46–47; Ders., *Stadtbilder und Stadtrepräsentationen im 20. Jahrhundert*, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2005:1, S. 75–86.

¹⁴ Der Beitrag beruht auf dem Forschungsprojekt „Zwischen Aufstieg und Krise. Städtische Identität und Selbstwahrnehmung in Plauen, 1880–1933“, das 2014–2016 vom Verfasser am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. durchgeführt wurde. Vgl. Sönke Friedreich, *Der Weg zur Großstadt. Stadtentwicklung, bürgerliche Öffentlichkeit und symbolische Repräsentation in Plauen (1880–1933)*, Leipzig 2017.

geennzeichnet war¹⁵, gründete auf einer etwa 800-jährigen Geschichte, in deren Verlauf die Stadt zum Zentralort des Vogtlandes herangewachsen war. Als Kreisstadt des Vogtländischen Kreises (ab 1602) besaß sie bereits in der Frühen Neuzeit eine wichtige politische Funktion und entwickelte sich gleichzeitig durch die Baumwollwirkerei (Schleierfabrikation) sowie im 18. Jahrhundert durch die Baumwollweberei zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt der Region.¹⁶ Die Textilherstellung stellte neben der Landwirtschaft das wirtschaftliche Rückgrat der Stadt dar, sodass sich ein erheblicher Teil des alten Stadtbürgertums aus Händlern und Verlegern zusammensetzte, neben dem Angehörige des städtischen Magistrats und des Landgerichts gleichfalls eine gewichtige Rolle einnahmen.

Die Expansion in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts beruhte demzufolge auf einem langfristigen Bedeutungsgewinn Plauens als zentraler Ort des (sächsischen) Vogtlandes. Dennoch war sie insofern von anderer Qualität, als nunmehr der Industrialisierungsprozess im Textilgewerbe zur ausschlaggebenden Triebkraft des beschleunigten Wachstums wurde. Ab 1883 konzentrierte sich die Produktion zunehmend auf die Massenfertigung von Spitze, von der ein wachsender Teil ins Ausland exportiert wurde.¹⁷ Lediglich unterbrochen von wenigen branchentypischen Abschwüngen lässt sich die Phase zwischen 1883 und 1912 als Boomphase der vogtländischen Spitzenstickerei charakterisieren. Dies ist etwa an den Schiffchenstickmaschinen im Vogtland ablesbar, deren Zahl von 2.643 im Jahr 1897 auf 4.423 (1902), etwa

¹⁵ Vgl. Willy Erhardt, *Das Glück auf der Nadelspitze. Vom Schicksalsweg der vogtländischen Stickereiindustrie*, Plauen 1995, S. 116 f.; Kramer, *Herausbildung*, S. 90; Karlheinz Blaschke, *Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur Industriellen Revolution*, Weimar 1967, S. 138-141; Ders., *Entwicklungstendenzen im sächsischen Städtewesen während des 19. Jahrhunderts (1815-1914)*, in: Horst Matzerath (Hg.), *Städtewachstum und innerstädtische Strukturveränderungen. Probleme des Urbanisierungsprozesses im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1984, S. 44-64, hier S. 60-64.

¹⁶ Vgl. Lutz Vogel, *Die vogtländische Wirtschaft im Industriezeitalter*, in: Enno Bünz/Sönke Friedreich/Christian Ranacher/Ders., *Vogtland*, Leipzig 2013, S. 99-136, hier S. 99.

¹⁷ Walter G. Tümpner, *Aus der Geschichte der Stadt Plauen*, Plauen 2007, S. 13; Gerd Nauemann, *Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung in der Stadt Plauen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1914*, in: *Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde* 10, 2004, S. 53-71, hier S. 63; Horst Fröhlich, *Plauens Weg zur Industriestadt*, in: Plauen. Ein kleines Stadtbuch, hrsg. v. Vogtländischen Kreismuseum, Plauen 1963, S. 59-77, hier, S. 71 f.; Horst Fröhlich/Ernst Schimmack, *Ursprung und Entwicklung der Plauener Spitzenindustrie*, in: *Sächsische Heimatblätter* 8:7, 1961, S. 465-475, hier S. 470; Erhardt, S. 49. Vgl. auch Michael Schäfer, *Eine andere Industrialisierung. Die Transformation der sächsischen Textilexportgewerbe 1790-1890*, Stuttgart 2016, S. 429 f.

6.000 (1910) auf schließlich 16.000 am Vorabend des Ersten Weltkrieges wuchs.¹⁸ Da die Spitzenherstellung trotz des Maschineneinsatzes sehr arbeitsintensiv war, fand ein wachsender Teil der Bevölkerung Arbeit in diesem speziellen Gewerbezug. Plauen erlebte einen erheblichen Zuzug vom Land, da das Lohngefälle zur Stadt beträchtlich war und sich in der Stadt zugleich wachsende Partizipationschancen und persönliche Freiheit realisieren ließen.

Der beschleunigte Wachstumsprozess Plauens stellte die städtischen Eliten in Politik und Wirtschaft vor die Aufgabe, die rasante Entwicklung der Stadt aktiv zu gestalten, was vor allem die Bereitstellung von Wohnraum, den Ausbau der Verkehrswege und die Etablierung einer modernen Infrastruktur (Strom-, Gas- und Wasserversorgung, Kanalisation) beinhaltete. Diese Aufgaben wurden umso dringlicher, je dynamischer das Wachstum sich vollzog: So wuchs die Bevölkerung allein im Zeitraum zwischen dem 1. Dezember 1900 und dem 13. Oktober 1904, d. h. in den letzten vier Jahren vor der Großstadtwerdung, um nicht weniger als 28.428 Personen und damit um 38,5 Prozent; allein in den zwölf Monaten zwischen dem 13. Oktober 1902 und dem 13. Oktober 1903 betrug die Wachstumsrate 14,8 Prozent.¹⁹ Bereits das noch gemäßigte Bevölkerungswachstum vor 1880 hatte die Behausungsziffer (Einwohner je Wohnhaus) in Plauen von 14,3 im Jahr 1834 auf 19,5 im Jahr 1885 steigen lassen, ein Wert, der in keiner anderen Stadt im Vogtland erreicht wurde.²⁰ Dieses rapide Wachstum blieb für die Wahrnehmung der Stadt durch die städtische Führungsschicht nicht folgenlos.

Erwartungshaltungen

Bereits vor dem Höhepunkt der industriellen Expansion um die Jahrhundertwende wurde im Diskurs um die Zukunft Plauens die Erwartung geäußert, dass die Stadt sich mittelfristig auf dem Weg zur Großstadt befinde. Dies wird nicht allein an dem oben zitierten Vortrag von Stadtbaurat Osthoff von 1886 deutlich, auch in anderen Kontexten finden sich diesbezügliche Hinweise, so etwa

¹⁸ Vgl. Gerd Naumann, Die Plauener Spitzen- und Stickereiindustrie in Vergangenheit und Gegenwart, in: Sächsische Heimatblätter 43:4, 1997, S. 236-246, hier S. 239.

¹⁹ Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Kreisstadt Plauen i.V. auf die Jahre 1903 und 1904, Plauen 1906, S. 45. Eingeschlossen dabei ist die Eingemeindung von Reusa; ohne dieselbe lag das Wachstum bei 11,6 Prozent.

²⁰ Vgl. Franz Moritz Kirbach, Beiträge zur Statistik der Bevölkerungs- und Wohnungsverhältnisse sowie der Bewegungskraft- und Beleuchtungsanlagen im Bezirk der Handels- und Gewerbekammer Plauen während des ersten Vierteljahrhunderts des Bestehens der Kammer vom Jahre 1862 bis zum Jahre 1887, der Kammer am 27. November 1887 zu ihrem Jubelfeste gewidmet, Plauen 1887, S. 33 f.; Walther Naumann, Zur Wohnungsfrage im Königreich Sachsen, Leipzig 1902, S. 9; Blaschke 1967, S. 64.

in den Diskussionen um Denkmalsbauten für den vogtländischen Dichter Julius Mosen (1888) und für Otto von Bismarck (1896).²¹ Auch die regionale Presse berichtete in den 1890er Jahren wiederholt von dem beschleunigten Wachstum der Stadt, das sich in den allgemeinen Trend der Urbanisierung einfüge.²² Der mit den frühen 1880er Jahren einsetzende Boom der Spitzenstickerei verband sich mit (optimistischen) Einschätzungen zur Erlangung des Großstadt-Status.

In den Jahren nach 1900 fand die Erwartungshaltung der bürgerlichen Führungseliten, wie sie z. B. anlässlich von Denkmalsplanungen artikuliert wurde, auch zunehmend bei formalen Anlässen einen öffentlichen Ausdruck. Ein Beispiel hierfür ist der Besuch des sächsischen Königs Georg am 9. Juli 1903.²³ Georg wurde in Plauen durch Oberbürgermeister Schmid begrüßt. In seiner ausführlichen Ansprache huldigte Schmid nicht nur dem Monarchen, er nutzte die Gelegenheit für einen Verweis auf die wachsende Bedeutung Plauens: „Eure Majestät haben die Gnade gehabt, dieses unser Plauen am Tage Ihrer Heimkehr in das Vaterland [im Mai 1903, S.F.] als eine aufblühende Stadt zu bezeichnen; das ist es in der Tat! Schon jetzt ist die Einwohnerziffer diejenige einer angehenden Grossstadt, schon längst sind die Häuser und Strassen über den Kern der alten Stadt hinaus gewachsen auf die sie umgebenden Höhen, hinan bis an den Saum unserer grünen Wälder, und machen selbst dort nicht Halt.“ Der Aufschwung Plauens sei aber kein rein quantitativer Wachstumsprozess und erschöpfe sich nicht in einem „äusseren Gedeihen“: „Auch die geistige Arbeit und das ethische Streben hat in Plauen von jeher einen Achtung gebietenden Platz eingenommen [...]“.²⁴ Der Oberbürgermeister versuchte, der Großstadtwerdung als Sinnbild für die Modernität gleichsam die Spitze zu nehmen, indem er den Konservatismus und das Traditionsbewusstsein der Kleinstadt beschwor. Die bedrohliche Anonymität der entstehenden Großstadt fand ihr Gegengewicht in dem ästhetischen und künstlerischen Sinn der Einwohnerschaft. Damit entsprach das Stadtoberhaupt nicht nur den Vorstellungen des Monarchen, sondern zweifellos auch denjenigen der städtischen Führungseliten, die die Errun-

²¹ Vgl. Mosenbüstel, in: Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt Nr. 253 v. 30.10.1887; Sitzungsprotokoll des Stadtgemeinderates v. 5.11.1895, Stadtarchiv Plauen (im Folgenden: StadtA Pl), Rep. III, Cap. IX, Sect. I, Nr. 276, S. 19-22.

²² Vgl. z. B. Rasches Wachstum der Städte des Vogtlandes, in: Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt Nr. 102 v. 3.5.1896.

²³ Vgl. Schriftwechsel und Aktennotizen betr. Begrüßung und Huldigung des Königs Georg durch das gesamte Vogtland bei seiner Rückreise von einer Kur nach Dresden während eines Aufenthaltes von 15 Minuten am 3. Mai 1903 am Oberen Bahnhof, StadtA Pl, Rep. II, Cap. I, Sect. I, Nr. 16.

²⁴ Manuskript der Rede des OB Schmid anlässlich des Besuchs König Georgs am 9.7.1903, StadtA Pl, Rep. II, Cap. I, Sect. I, Nr. 16, S. 200-204.

genschaften der Moderne mit den Vorzügen einer kleinstädtischen Struktur und Mentalität verschmolzen wissen wollten.

Dass Schmid's Hinweis auf die „guten alten Sitte[n]“ einen über das Allgemeine hinausgehenden politischen Bezug hatte, wird dadurch deutlich, dass König Georgs Besuch unmittelbar nach der Reichstagswahl vom 16. Juni stattfand, jener Wahl, in deren Folge der Topos von Sachsen als „rotes Königreich“ Verbreitung fand.²⁵ Das Wahlergebnis, nach dem 22 von 23 sächsischen Reichstagsabgeordneten künftig von den Sozialdemokraten gestellt wurden, bedeutete für die konservativ-bürgerlichen Kreise in Sachsen einen Schock. Die bis dahin unternommenen Versuche, die Sozialdemokraten mit rechtlichen, politischen und propagandistischen Mitteln auszugrenzen, mussten als gescheitert angesehen werden.²⁶ Auch in Plauen brachte die Wahl so deutlich wie nie zuvor die Existenz einer breiten sozialdemokratischen Wählerschaft ans Licht.²⁷ Sie offenbarte damit die stets verleugneten sozialen Spannungen, die mit dem Heranwachsen zur Großstadt seit den späten 1890er-Jahren immer größer geworden waren und die zu dem bürgerlichen Fortschritts- und Ordnungsglauben in starkem Kontrast standen. In seiner Begrüßungsansprache musste der Oberbürgermeister daher gestehen: „Freilich, auch wir können uns der Tatsache nicht verschliessen, dass wir in ernster Zeit leben, dass widrige Unterströmungen das Schiff des Staates zu hemmen suchen, und ihre Wellen bis zu uns schlagen.“ Das bedeute, dass „es da für jedermann gilt, auf dem Platze zu sein, sich stark zu machen und stark zu halten zur Wahrung der wirtschaftlichen wie der idealen Güter der Nation, und dass den Gemeinden als organischen Teilen des Staates, insbesondere den grossen Gemeinden, manche Aufgaben in dieser Beziehung in Zukunft gestellt sein werden.“²⁸ Der Oberbürgermeister wies der wachsenden Stadt somit auch eine wachsende politische Verantwortung zu, um dem Erstarken der Sozialdemokratie entgegenzutreten. In Plauen sah er offenbar das notwendige Potenzial, um den politischen Umsturzbestrebungen in Sachsen zu widerstehen.

Die Arbeiterbewegung nahm die Großstadtwerdung durchaus positiv wahr. Städtewachstum und Urbanisierung wurden als Begleiterscheinungen der Industrialisierung und des Anwachsens der Arbeiterschaft gesehen und damit als Vorbedingung für wachsenden gesellschaftlichen Einfluss. Obwohl es generell

²⁵ Mike Schmeitzner, Das rote Königreich, in: Matthias Donath/André Thieme (Hgg.), Sächsische Mythen, Leipzig 2011, S. 233-243, hier S. 234; Karsten Rudolph, Ein „Rotes Königreich“ im Wilhelminischen Deutschland, in: Dresdner Hefte 22, 2004, S. 3-12, hier S. 7 f.

²⁶ Schmeitzner, S. 235.

²⁷ Keller, S. 335.

²⁸ Manuskript der Rede des OB Schmid anlässlich des Besuchs König Georgs am 9.7.1903, StadtA Pl, Rep. II, Cap. I, Sect. I, Nr. 16, S. 200-204.

kaum explizite Äußerungen über die Großstadtwerdung Plauens gibt, konnte sich auch die sozialdemokratische Presse dieser Erwartung nicht völlig verschließen. So meldete das „Sächsisches Volksblatt“ in einem kurzen Beitrag am 2. Dezember 1903: „Die Einwohnerzahl hiesiger Stadt rückt immer näher an die ersehnte 100 000 heran. Während dieselbe am 12. Oktober 95 937 betrug, stieg sie dagegen am Ende genannten Monats auf 97 401. Glückliches Plauen!“²⁹ „Glücklich“ war die Stadt aus Sicht der Sozialdemokraten vor allem deshalb, weil mit dem Stadtwachstum und der hierdurch signalisierten Modernität des Gemeinwesens auch das Gewicht der Arbeiter und Arbeiterinnen zunahm und damit die gesellschaftliche Partizipation und der Kampf um politische Gleichberechtigung an Dringlichkeit gewannen. Die Großstadt als Feld der Emanzipation wurde daher als Verheißung gesehen.³⁰

In den letzten Monaten des Jahres 1903 und im ersten Drittel des Jahres 1904 wurde das Herannahen der magischen Zahl von 100.000 Einwohnern von vielen Stadtbewohnern mit Vorfreude antizipiert. Zu Beginn des Jahres 1904 legte Oberbürgermeister Schmid dem Stadtgemeinderat einen Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr vor, in dem er schrieb, die Zahl von 100.000 Einwohnern werde „plötzlich“ überschritten werden, was weniger wegen der Zahl an sich von Bedeutung sei als vielmehr, weil „es uns gleichsam die Quittung gibt für die Tatkraft, die Unternehmungslust und die fleißige Arbeit unserer Bürgerschaft in den letzten Jahrzehnten!“. Die im Jahr 1903 abgehaltene Deutsche Städteausstellung in Dresden habe „bei Vergleichung unserer Einrichtungen mit denen anderer deutscher Städte“ gezeigt, dass Plauen im Kreis der mittleren und großen Städte mithalten könne.³¹ Zu Beginn des Jahres 1904 nahm der Zuzug in die Stadt so große Ausmaße an, dass die „Neue Vogtländische Zeitung“ am 8. April meldete, die Stadt werde bereits in kürzester Zeit die Schwelle von 100.000 Einwohnern überschreiten.³² Zugleich fragte die Zeitung, ob dieses Ereignis in irgendeiner Weise öffentlich hervorgehoben oder begangen werden sollte. Ein Leserbriefschreiber empfahl diesbezüglich die Stadt Duisburg als Vorbild. Dort war Anfang 1904 der einhunderttausendste Bewohner mit einem Geschenk in Form eines Sparkassenbuchs mit einer Einlage in Höhe von 300 Mark sowie einer Urkunde bedacht worden.³³ Dass die Idee eines Be-

²⁹ Bericht zur Großstadtwerdung Plauens, in: Sächsisches Volksblatt Nr. 278 v. 2.12.1903.

³⁰ Zur Wahrnehmung der Großstadt allgemein die Beiträge in: Clemens Zimmermann/Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900, Basel 1999.

³¹ Sitzung des Stadtgemeinderats, in: Neue Vogtländische Zeitung Nr. 5 v. 8.1.1904.

³² 100 000 Einwohner, in: Neue Vogtländische Zeitung Nr. 80 v. 8.4.1904.

³³ Anonymer Leserbrief zur Begrüßung des 100.000 Einwohners in Plauen, in: Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt Nr. 35 v. 12.2.1904.

grüßungsgeschenks auch in politischen Kreisen Plauens diskutiert wurde, zeigte die Anfang Mai 1904 abgehaltene Sitzung des Stadtgemeinderates, bei der Stadtrat Schurig bemerkte, man habe von solch einem Geschenk abgesehen: Es sei „leider nicht möglich gewesen [...], den 100 000. Einwohner Plauens zu ermitteln“.³⁴ Dies habe letztlich bedeutet, dass ein Präsent wahrscheinlich willkürlich und ‚unrechtmäßig‘ vergeben worden wäre. Somit unterblieb eine symbolische Markierung der Großstadtwerdung.

„Daß unser Plauen Großstadt worden“

Ende April 1904 war es schließlich soweit: Plauens Einwohnerzahl erreichte erstmals eine sechsstellige Ziffer. Am 3. Mai 1904 berichtete der „Vogtländische Anzeiger“ von der Großstadtwerdung: „Immerhin ist das Ereignis für den Lokalpatrioten wichtig genug, in der Geschichte der Kreis- und Hauptstadt des Vogtlandes mit goldenen Lettern eingetragen zu werden, denn sie ist damit in die Reihe der Großstädte eingerückt. [...] Wie wird die Stadt in abermals fünfzig Jahren aussehen?“³⁵ Der von Stolz und Optimismus gekennzeichnete Bericht, in dem die Großstadtwerdung als folgerichtige Bestätigung einer früheren Erwartungshaltung charakterisiert wurde, wurde tags darauf in der gleichen Zeitung durch ein Gedicht des Bürgerschullehrers Felix Fischer ergänzt. Um die Großstadtwerdung nicht allzu prosaisch als reine Zahlenspielerei erscheinen zu lassen, überhöhte Fischer das Ereignis durch eine lyrische Aufbereitung der „Freudenbotschaft“, die laut Zeitungsbericht in den kommenden Tagen durch Stadtmusikdirektor Max Werner vertont und öffentlich aufgeführt werden sollte. Unter dem Titel „100 000!“ hieß es:

Sei hunderttausendmal begrüßt,
Du Tag, der endlich nun erschienen;
Die hellste Freude spiegelt sich
Mit Recht in unser aller Mienen.
Durch unser schönes Vogtland hallt
Es heute mächtig, jubelbrausend:
Die Kreisstadt Plauen hat erreicht –
Glück auf! Glück auf! – die 100 000!

Die Freudenbotschaft fliegt geschwind
Am Draht nach Ost, West, Süd und Norden,

³⁴ Die Redaktion fragte daraufhin lapidar: „Warum nicht?“. Vgl. Der nichtprämierte 100000, in: Neue Vogtländische Zeitung Nr. 103 v. 5.5.1904.

³⁵ 100000 Einwohner!, in: Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt Nr. 101 v. 3.5.1904.

Erstaunt vernimmt man's allerwärts,
 Daß unser Plauen Großstadt worden.
 Gott schütze dich, geliebtes Plau'n!
 Mögst weiter blühen, weiter wachsen!
 Bewahre Deinen Weltruf dir!
 Gott schütze Plau'n, Gott schütze Sachsen!³⁶

Bemerkenswert an Fischers Gedicht erscheint vor allem der Kontrast zwischen dem selbstbewusst reklamierten „Weltruf“ Plauens und dem (gewollt) naiven Erstaunen darüber, dass die Stadt in die Reihe der Großstädte aufgestiegen war. Der Text bildet damit die Spannung zwischen dem kleinstädtischen Charakter und dem großstädtischen Anspruch Plauens ab, die sich in den folgenden Jahren noch verstärken sollte. Dass das ganze Vogtland in den Augen des Dichters „jubilierend“ an der Großstadtwerdung Plauens Anteil nahm, wird man als rhetorische Überhöhung bewerten können; die Aussage überdeckte zudem die Tatsache, dass das rasante Wachstum der Stadt die Gefahr einer zunehmenden Abkapselung barg. Bereits im Juli 1905 begannen die Verhandlungen um die Herauslösung der Stadt aus dem Bezirk der Amtshauptmannschaft Plauen, die nicht zuletzt politisch motiviert waren. So fürchtete man seitens der Amtshauptmannschaft, „daß bei dem besonders in letzter Zeit sehr gewachsenen Selbstbewußtsein der Bewohner der Stadt Plauen, und bei der politischen Richtung, die, damit Hand in Hand gehend, ihren Einfluß auf diese Bewohner immer mehr ausdehnt, die seither geübte loyale Haltung der Plauenschen Bürger verlassen wird und diese ihre ziffernmäßig [...] angegebene Majorität bei den Stadtverordnetenwahlen zur Verdrängung der ländlichen Stadtverordneten, die als ‚Agrarier‘ so wie so jetzt in Plauen erfaßt sind, benutzen.“³⁷ Die Großstadtwerdung wurde hier eher als ein Zeichen des politischen Auseinanderdriftens von Stadt und Umland wahrgenommen, was einer der Gründe dafür war, dass Plauen schließlich am 1. Januar 1907 den Status einer kreisfreien Stadt erhielt. Im Frühjahr 1904 aber überwog die von der Lokalpresse verbreitete positive Stimmung. So bewertete auch die 1898 gegründete „Neue Vogtländische Zeitung“, selber ein Produkt der wachsenden Stadt, das Erreichen des neuen Status als einen Meilenstein. Allerdings merkte das Blatt an, dass zur wahren Großstadt nicht nur eine entsprechende Einwohnerzahl, sondern auch eine gewisse innere Reife gehöre: „Durch das Gemeinwesen der Stadt geht erfreulicherweise ein Zug frischen Aufschwunges, wenn sich damit

³⁶ 100000!, in: Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt Nr. 102 v. 4.5.1904.

³⁷ Entwurf eines Schreibens der Amtshauptmannschaft Plauen an die Kreishauptmannschaft Zwickau v. 6.7.1905, Staatsarchiv Chemnitz, 30048 Amtshauptmannschaft Plauen, Nr. 114: Ausscheiden der Stadt Plauen aus dem Bezirksverband, 1905-11, S. 2-4.

noch ein großstädtischer Geist paaren wird, kann unserem lieben Plauen eine vielversprechende Zukunft vorausgesagt werden, möge diese sich ihm erfüllen!“³⁸ Demnach musste sich Plauen der Bezeichnung als Großstadt erst noch ‚würdig‘ erweisen.

Der Zwiespalt zwischen Anspruch und Wirklichkeit beschäftigte wenige Tage später auch noch einmal den „Vogtländischen Anzeiger“, der in einem bemerkenswerten Artikel den Großstadt-Status feierte, ihn zugleich aber relativierte. In der satirischen Rubrik „Vorlaute Plaudereien“ veröffentlichte die Zeitung einen Beitrag in Form eines ironischen Briefes an die Redaktion: „Liebe Redaktion! Hurra! Nu sind wir sechsstellig, jetzt sind wir Großstadt: es ist erreicht! Was das ausmacht, sieht man daran, daß jetzt alle Leute nach Plauen kommen [...]. Wenn das so weiter geht, sind wir bald Millionenstadt wie Berlin und Peking. Wissen Sie aber, was mich wundert? Daß das freudige Ereignis so ganz in der Stille vor sich gegangen ist. Wenn bei uns zu Hause ein lange erwarteter Zuwachs kommt, da kommen allemal alle Onkels und Tanten und bringen Blumenstöckchen und zu Mittag gibt’s was besonders Gutes und da wird Wein dazu getrunken und am nächsten Tage steht’s im ‚Anzeiger‘ in der ersten Beilage auf der vierten Seite. Da hätte es nu heißen müssen: ‚Die glückliche Ankunft ihres Hunderttausendsten meldet hochofrenut die Stadt Plauen‘ oder so ähnlich. Derweile hat’s bloß in den örtlichen Nachrichten gestanden, wie es schon lange vorbei war. [...] Das hatte ich mir aber ganz anders gedacht, so wie Sedan oder Schützenfest. Bloß noch viel großartiger, etwa so wie so ein Triumphzug im alten Rom. [...] Na, das ist nu eben verpaßt worden, aber das ist am Ende auch egal, die Hauptsache ist doch, daß wir’s nu endlich durchgesetzt haben und Großstadt geworden sind und dabei sind die sechs Stellen das Wichtigste [...]“³⁹

Allein die Tonlage des Berichtes macht den Widerspruch zwischen dem Begriff der Großstadt einerseits und dem eher kleinstädtisch anmutenden Leben in Plauen andererseits deutlich. Obwohl wiederholt auf die Dynamik des städtischen Wachstums hingewiesen wurde, war Plauen weit davon entfernt, sich ernsthaft mit einer „Millionenstadt wie Berlin und Peking“ vergleichen zu können. Wenn auch viele ‚gebaute‘ Meilensteine der Großstadtwerdung bereits passiert worden waren (z. B. neues Stadttheater, elektrische Straßenbahn, städtischer Schlachthof), so mangelten der Stadt die differenzierte Wirtschafts- und Sozialstruktur, die Dichte der Bevölkerung und die Heterogenität urbaner

³⁸ Plauen die jüngste Großstadt Deutschlands, in: Neue Vogtländische Zeitung Nr. 102 v. 4.5.1904.

³⁹ Satir. Artikel über die Großstadt Plauen, in: Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt Nr. 106 v. 8.5.1904.

Lebensstile, wie sie die Großstadt auszeichneten.⁴⁰ Die satirischen „Plaudereien“ verwiesen auf die Zahl 100.000 als eine Größe, die von statistischem Wert sein mochte, aber kaum aussagekräftig bezüglich des städtischen ‚Charakters‘ war. Der Artikel untermauerte daher eine konservative Skepsis gegenüber der Großstadt, eine Skepsis, die die Unterströmung jenes Fortschrittsoptimismus darstellte, der den Diskurs um die wachsende Stadt bis dahin geprägt hatte.

Die kleinstädtische Großstadt

Die im Frühjahr 1904 erkennbare Ambivalenz in den Bewertungen der Großstadtwerdung blieb auch in der Folgezeit bestehen. Ein Beispiel stellt die im Sommer 1904 begangene Feier des fünfzigjährigen Bestehens des städtischen Realgymnasiums dar. Der Rektor, Oberstudienrat Christian Scholtze, merkte in seiner Festrede an: „In Plauen ist im letzten Menschenalter so viel fremdes Blut zugeflossen, dass sich die vogtländische Art des Auftretens und Redens sehr verfeinert hat, Kanten und Ecken sind abgeschliffen, aber Grundstoff und Grundstimmung sind noch die alten. [...] ebenso ist die Stadt der Tatkraft und der Umsicht der Männer, die an der Spitze ihrer Verwaltung stehen, zu größtem Danke verpflichtet; dies kann ich aus eigener reicher Erfahrung bekräftigen. Aber daß sie solche Männer fand und daß sich solche Männer in ihr wohl fühlen, das ist doch auch ein Verdienst der Bürgerschaft, die, ohne Opfer zu scheuen, in Erkenntnis der vielen Dinge, deren ein aufblühendes, seine Glieder in jugendlichem Wachstum reckendes und streckendes Gemeinwesen bedarf, dem Schaffensdrange reiches Genüge bot. So ist Plauen eine große Stadt geworden, so wird es auch eine schöne Stadt werden.“⁴¹ Scholtze machte deutlich, dass die Einwohnerzahl allein kaum ein Kriterium für Urbanität darstellte; hinzukommen musste ein großstädtischer Habitus der Einwohner und die Aufwertung des Stadtbildes. Obwohl ihm in dieser Hinsicht schon einiges erreicht schien, musste die Einwohnerschaft Plauens sich die Rolle der Großstadt erst noch aneignen.

Dass in der Hülle der Großstadt ein im Kern provinzielles Gemeinwesen fortlebte, wurde in den Jahren nach 1904 wiederholt thematisiert. Ein ‚gesundes‘

⁴⁰ Die Stadtforschung arbeitet heute nicht mit fest definierten Kennzeichen der Großstadt, sondern unterscheidet graduelle Abstufungen von Verstädterungsprozessen und Urbanität. Vgl. die Anmerkungen hierzu bei Hartmut Häußermann/Walter Siebel, Stadtsoziologie, Frankfurt a. M. 2004, S. 93-96; Friedrich Lenger, Großstadtmenschen, in: Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.), Der Mensch des 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1999, S. 261-291; Lenger, Metropolen, S. 50-83.

⁴¹ Städtisches Realgymnasium mit Realschule zu Plauen i.V., Festschrift zur Erinnerung an die vom 31. August bis 3. September 1904 begangene Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens der Schule, hrsg. v. Oberstudienrat Prof. Dr. Scholtze, Plauen 1905, S. 14.

Selbstverständnis als Großstadt zu erlangen, schien nicht wenigen Akteuren angesichts des so raschen Wachstums praktisch unmöglich. Gelegentlich wurde der Wachstumsprozess mit einem deutlichen (nachträglichen) Unbehagen registriert, wodurch sich ein deutlicher Kontrast zu dem Fortschrittsoptimismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts ergab. Besonders sprechend waren in dieser Hinsicht die Äußerungen des Pfarrers Theodor Weisflog anlässlich der Weihe des Lutherhauses 1908, in denen er auf die Stadtentwicklung seit dem Lutherjubiläum 1883 Bezug nahm: „Was ist aus Plauen geworden in diesen letzten 25 Jahren! Dreimal so gross ist die Zahl seiner Einwohner. Nach allen Richtungen dehnen sich seine Strassen. Ganze Stadtteile sind neu erstanden. Welch rasches Wachstum! Rasch Wachsen hat seine grossen Gefahren, für den Einzelnen wie für eine ganze Stadt. Wenn die inneren, edleren Organe nicht mitwachsen, dann gibts leicht Kurzatmigkeit und schleichendes Siechtum. Das soll dein Schicksal nicht sein, Plauen, dass du engbrüstig wirst und innerlich krank! In den Zeiten deines äusseren Wachstums hast du dein Lutherhaus gebaut – hast es in das Herz deines Weichbildes als dein Bekenntnis gebaut. Frei, gross und kühn! Das bleibe dein Bekenntnis!“⁴² Natürlich entsprang es dem Berufsethos des Pfarrers, dass er gerade auf jene Aspekte des Großstadtlebens abzielte, die für die Moral und das sittliche Verhalten der Einwohner entscheidend waren. Hier werden Topoi zitiert, die weniger aus der Beobachtung realer Missstände resultierten, als vielmehr dem großstadtkritischen Diskurs der Zeit entnommen waren. Das hier formulierte Verständnis der Stadt als Körper, dessen überstürztes Wachstum zum organischen Versagen führen muss, geht bekanntlich bis auf die Aufklärung des späten 18. Jahrhunderts zurück, die aus diesem Bild Vorgaben für eine rationale Stadtplanung durch die Obrigkeit abzuleiten versuchte.⁴³ Es speiste sich außerdem aus den seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer weitere Verbreitung findenden organologischen Vorstellungen von der Stadt als Lebewesen und damit als einer von Krankheit und Verfall bedrohten Einheit.⁴⁴ So folgte Weisflog den kulturpessimistischen Ansichten über die drohende Zerstörung des Gemeinwesens durch den Verlust seiner naturgegebenen Kohärenz. Dieser Hintergrund zeigt, dass das Etikett der Großstadt von Seiten der bürgerlichen Führungsschicht eben nicht nur mit Stolz, sondern auch mit einer gewissen Sorge betrachtet wurde.

Tatsächlich wurde in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nicht nur die mangelnde Urbanität der neuen Großstadt thematisiert, es garieten auch

⁴² Theodor Weisflog, Denkschrift zum Lutherhausbau in Plauen 1907–1908, Plauen 1908, S. 28.

⁴³ Richard Sennett, *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*, Berlin 1995, S. 317–336.

⁴⁴ Vgl. Sonja Hnilica, *Metaphern für die Stadt. Zur Bedeutung von Denkmodellen in der Architekturtheorie*, Bielefeld 2012, S. 53–102.

die mit dem neuen Status sichtbar werdenden (tatsächlichen oder vermeintlichen) Probleme stärker in den Fokus. So ließ es sich kaum verleugnen, dass das anhaltende Wachstum mit einer stärkeren sozialen Spaltung des Gemeinwesens einherging, worauf das bürgerliche Publikum mit nostalgischen Geschichtsbildern reagierte. Aussagekräftig sind etwa die 1913 publizierten Erinnerungen des Heimatforschers und Geschäftsmannes Ferdinand Mohr mit dem Titel „Plauen in der guten alten Zeit“, in denen es über die 1840er Jahre heißt, es habe zwar differente soziale Schichten gegeben, diese seien aber noch nicht durch eine unüberwindbare Kluft getrennt gewesen. Neben der bürgerlichen Oberschicht aus Beamten, Rechtsanwälten, Ärzten, Lehrern, Kaufleuten und Fabrikbesitzern sowie einer breiten Mittelschicht aus Hausbesitzern, Handwerkern und Handelsleuten habe ein „wenig zahlreicher Teil der Einwohnerschaft“ der unteren Schicht aus Handarbeitern und Tagelöhnern angehört.⁴⁵ Die Stadt habe eine relativ homogene soziale Gestalt besessen, und weder Protzerei noch Missgunst und Neid seien, so Mohr, bemerkbar gewesen.

Die ambivalenten Bewertungen der Großstadtentwicklung, die die Selbstbilder der bürgerlichen Führungsschichten und die medialen Darstellungen vermittelten, fanden sich nur selten in geschlossenen oder ausführlicheren Beschreibungen der Stadt selbst wieder. Die zeitgenössischen Reiseführer, wie z. B. Alwin Neuperts Buch „Plauen i. V. Ein Führer für Einheimische und Fremde“ oder der vom Verkehrsverein Plauen herausgegebene „Führer durch Plauen und Umgebung“, beschränkten sich meist auf knappe, durchaus positiv gehaltene, aber wenig reflektierte Texte.⁴⁶ Eine der interessantesten Charakterisierungen der Stadt vor dem Ersten Weltkrieg wurde im Frühjahr 1910 vom Zeitungsredakteur Otto Schulze in dem seit 1906 in Dresden publizierten „Salonblatt“ veröffentlicht. Schulzes Bericht, der eine Mischung aus Stadtbeschreibung und -werbung darstellt, nahm dabei die Sichtweise eines Fremden ein, der – was angesichts der bestehenden Bahnverbindungen ungewöhnlich erscheint – am Unteren Bahnhof aussteigt: „[So] eilen wir mit dem Dampfroß gen Plauen, sind aber bei der Ankunft auf dem Unteren Bahnhof einigermaßen erstaunt, alles andere denn großstädtisches Leben zu finden. Ein kahles, nüchternes Stationsgebäude nimmt uns auf, wir schreiten durch dieses hindurch und sehen vor uns zunächst nur einige wenige Straßenzüge mit Mietskasernen modernen Stils, die jeder Eigenart entbehren. Auch diese stehen erst wenige Jahre, vor nicht zu langer Zeit lag der ‚Untere Bahnhof‘ weit draußen vor der Stadt. Bevor wir die rechter Hand haltende ‚Elektrische‘ besteigen, gehen wir einige

⁴⁵ Ferdinand Mohr, Plauen in der guten alten Zeit. Erinnerungen und Schilderungen eines alten Bürgers, Plauen 1913, S. 20-23.

⁴⁶ Alwin Neupert, Plauen i. V. Ein Führer für Einheimische und Fremde, Plauen 1901; Führer durch Plauen und Umgebung, hrsg. v. Verkehrsverein Plauen, Plauen 1909.

Schritte voran bis zur Elsterbrücke und beschauen die jenseits des wasserarmen Flusses liegende Stadt. Viel ist nicht zu sehen. Die Industrie beherrscht diesen Teil der Stadt vollkommen. Links von uns auf dem gleichen Elsterufer dehnen sich die Arbeitsstätten der Vogtländischen Maschinenfabrik, in denen unablässig an die 2000 Menschen arbeiten. Gegenüber sehen wir zahlreiche Bleichereien und Appreturanstalten mit ihren schmucklosen Fabrikgebäuden. Oberhalb des etwas einförmigen Bildes bieten allerdings geschmackvolle Villen längs der höher gelegenen Straßbergerstraße willkommenen Abschluß. Rechter Hand dehnt sich die mächtige Stadt, von der zunächst nicht allzuviel wahrnehmbar ist.“

Nach diesem von einer negativen Wahrnehmung des altindustriellen Teils der Stadt geprägten Einstieg geht es „durch die wenig reizvolle Hofer Vorstadt“ zum Neustadtplatz und von dort „zur Verkehrszentrale, dem Tunnelplatze, wo das Leben der verkehrsreichen Stadt zu jeder Stunde des Tages mächtig flutet. [...] Am Tunnel kündigt nur der Nonnenturm von längst verflossenen Tagen, sonst ist alles modern, der heutigen schnelllebenden Zeit angemessen.“⁴⁷ Hier findet der Beobachter schließlich jene moderne Urbanität, die man gemeinhin mit der Großstadt assoziiert: „Binnen weniger Minuten stehen wir auf der Bahnhofstraße, der Hauptverkehrsader der Stadt, welche den Hauptbahnhof, den oberen, mit der inneren Stadt verbindet. [...] Wir [...] wandeln die breite Avenue entlang, die ganz Geschäftsstraße ist und Auslagen aufweist, deren sich auch weit bedeutendere Städte nicht zu schämen brauchten. Von imposanter Wirkung ist der große, von hohen Monumentalbauten umgebene Albertplatz, den geschmackvolle Blumenbeete und drei Denkmäler, das Kriegerdenkmal von 1870/71 und die Standbilder von Bismarck und Moltke, zieren. Lebhaft ist das Gewühl hier zu jeder Tageszeit, und bis hinab zur Hauptpost wird die Straße nicht leer von Wagen- und Fußgängerverkehr.[...] Nicht ein Restaurant gewöhnlichen Stiles, sondern fast ein Allgemeinbegriff ist das am Postplatz neben der Lohmühlenpromenade errichtete, mit allem Komfort ausgestattete Café Trömel mit seinem vielbesuchten Sommergarten.“⁴⁸ In Abgrenzung zu dem negativen Bild der Industriebauten am Elsterufer werden hier jene Kennzeichen der Stadt zitiert, in denen sich die bürgerliche Öffentlichkeit abbildete und ihre Werte sich manifestierten.

Die spezifische Struktur Plauens als Handels- und Industriestadt beeinflusste nach Schulze den Charakter der Stadt und ihrer Bewohner durchaus günstig: „Es gibt kaum eine Straße [in der Bahnhofsvorstadt, SF], in der nicht da und dort Firmenschilder künden, daß hier entweder eine Stickerei, ein Spitzenfa-

⁴⁷ Otto Schulze, Das Vogtland und seine Kreisstadt Plauen, in: Salonblatt 5:18 v. 30.4.1910: Das Vogtland und seine Industrie, S. 512-518, hier S. 515.

⁴⁸ Ebd., S. 517.

brikant, ein Musterzeichner oder ein Vertreter verwandter Berufsklassen seine Stätte hat. Die eigenartige Industrie Plauens drückt auch dem gesamten Stadtbilde ihren Stempel auf. Trotz der zahllosen großen und kleinen Etablissements fehlen die rauchigen Schloten und das dunstige Milieu, die sonst Fabrikstädte so unvorteilhaft kennzeichnen. Dank der Fürsorge der Stadtvertretung ist der Bauplan von dem Grundsatz aus aufgestellt, Licht und Luft zu schaffen, und dem ist in den neuen Straßenzügen allenthalben Rechnung getragen. Wohltuend berührt ein anderer, wieder in der Industrie begründeter Umstand. Bei der Stärke der weiblichen Arbeiterbevölkerung – es gibt fast 7000 weibliche Einwohner mehr als männliche – überwiegt zu den Stunden des Geschäftsschlusses das zarte Geschlecht das stärkere, und bei der Art ihrer Beschäftigung wissen die Frauen und Mädchen sich sauber und nett zu kleiden, und auch die männliche Arbeiterschaft legt Wert darauf es den Kolleginnen gleichzutun.“⁴⁹

Plauen erscheint hier als eine in zweifachem Sinne ‚saubere‘ Stadt: die bebaute Umwelt ist rein und wird nicht durch die Industrie verschmutzt, die Bewohner sind geschmackvoll gekleidet und geben äußerlich ein ‚properes‘ Bild ab. Dieser Beschreibung der Stadt liegt die ideale Annahme eines von den Widersprüchen des Industriezeitalters freien Gemeinwesens mit sauberer Industrie, sozial integrierter Stadtbevölkerung und hohem sittlichen Standard (insbesondere der Frauen) zugrunde. Werte wie Fleiß, Bildungsstreben, Wohlstand und Wohltätigkeit markieren sowohl das Arbeits- wie auch das Freizeitleben der Einwohner: „Das gesellige Leben in Plauen ist angenehm. Wird auch mit Hochdruck gearbeitet, so ist doch der Plauener nach vollbrachtem Tagewerk dem Vergnügen nicht abhold, ja es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß er die vielen ihm gebotenen Veranstaltungen, mögen es Vorträge, Theater- und Zirkusvorstellungen oder Tanzunterhaltungen sein, mit Freuden und Nachdruck wahrnimmt. Eine hervorragende Eigenschaft zeichnet ihn aus und das ist sein stark ausgeprägter Wohltätigkeitssinn, der stets in die Erscheinung tritt, wenn irgendwo von Not und Kummernis berichtet wird. Im allgemeinen erfreut sich die Bevölkerung eines behäbigen Wohlstandes [...]“⁵⁰

Während die positiven Grundzüge des provinziellen Charakters Plauens in Schulzes Beschreibung erhalten geblieben sind, werden jüngere Entwicklungen vor allem als ein Katalog zusätzlicher Annehmlichkeiten dargestellt. Die Stadt vereint somit das Beste aus zwei Welten in sich – aus der problematischen Zwischenstellung wird eine vorteilhafte Symbiose. Diese im Zuge der Großstadterwerdung etablierte Sichtweise findet sich sowohl im Selbstbild Plauens wie auch in der Außendarstellung der Stadt wieder. Die im Umlauf befindlichen ne-

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd., S. 518.

gativen Assoziationen der Industriestadt – von der Luft- und Wasserverschmutzung bis zur rebellischen Arbeiterschaft, vom Gruppenegoismus bis zum Verfall der Sitten – sind hierin ausgeblendet.

Fazit

Es kann nicht abschließend beurteilt werden, inwieweit Schulzes Plauener Stadtansicht von 1910 ein repräsentatives Selbstbild der Stadtbewohner darstellte. Allerdings wurden seine Auffassungen durchaus in zeitgenössischen Publikationen und öffentlichen Reden gespiegelt, sodass man von verbreiteten Ansichten innerhalb der bürgerlichen Führungsschicht sprechen kann. Plauen trat dem Außenstehenden nach 1904 nicht als ein Modell souveräner Urbanität entgegen, sondern als ein Hybrid im Sinne der provinziellen Großstadt. In diesem Gebilde lebte die Vergangenheit in Gestalt eines Mangels an Urbanität fort; während die Stadt äußerlich zur Großstadt geworden war, blieb sie innerlich kleinstädtisch.⁵¹ Wenn der Plauener Oberlehrer Karl Rödiger ein Jahr nach Schulzes Publikation in einem Zeitungsartikel mit dem Titel „Von der Kleinstadt zur Großstadt. Eine Unterhaltung über Plauens vergangene Tage“ urteilte, die Stickmaschine und der mechanische Webstuhl hätten Plauen „unaufhaltsam, zielsicher zur Großstadt emporgeführt“, sodass „die ‚alte, gute Zeit‘, die Zeit der Kleinstadt“, nur in der Erinnerung weiterlebe, so beschrieb er damit lediglich das äußere Wachstum der Stadt in den zurückliegenden drei Jahrzehnten.⁵² Der von Rödiger am Ende seines Textes geäußerte Wunsch „Mag auch das Alte fallen, möge sich Neuere, Besseres entfalten. Möge unsere liebe Stadt Plauen immer noch größer und glücklicher und reicher und – schöner werden“ drückt zwar eine positive Sichtweise der Großstadtwerdung aus, hat als Bezugspunkt jedoch weiterhin eine den Zeitgenossen noch verinnerlichte kleinstädtisch-ackerbürgerliche mentale Disposition. Anders ausgedrückt: Ohne einen nostalgisch gefärbten Rückbezug auf die provinzielle Vergangenheit war auch für Rödiger eine Darstellung der Großstadt Plauen nicht möglich.

Die Zwischenstellung zwischen Klein- und Großstadt wurde – das zeigt Schulzes Text – durchaus als ein wünschbarer Gleichgewichtszustand gesehen, in dem zwar die Vorteile der modernen Großstadt wahrgenommen, jedoch

⁵¹ Vgl. klassisch zur Ausprägung „innerer Urbanität“ Gottfried Korff, Mentalität und Kommunikation in der Großstadt. Berliner Notizen zur „inneren“ Urbanisierung, in: Theodor Kohlmann/Hermann Bausinger (Hrsg.), Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung, Berlin 1985, S. 343–361.

⁵² Karl Rödiger, Von der Kleinstadt zur Großstadt. Eine Unterhaltung über Plauens vergangene Tage, in: Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt Nr. 151 v. 2.7.1911.

auch die (vermeintlichen) Werte der vergangenen Kleinstadt bewahrt werden konnten. Die bürgerlichen Eliten Plauens zementierten somit ein alternatives Bild von Großstadt: Den gängigen Negativurteilen und Klischees über Berlin und vergleichbare Metropolen (Schnelllebigkeit, Nervenüberreizung, Unruhe, Anonymität und Übersättigung) wurde das ruhige, harmonische und auf sozialen Ausgleich bedachte öffentliche Leben Plauens entgegengestellt. Eine Stadt wie Plauen, „halb Provinz-, halb Weltstadt“⁵³, konnte zwar nicht die gängigen Negativbilder von der Großstadt brechen, aber in ihrem Selbstbild doch einen lokalen Gegenentwurf hierzu erstellen.

⁵³ Erhardt, S. 120.